

Die Teuerung trifft Lernende hart

In vielen Berufen stagnieren die Lehrlingslöhne seit Jahren. Die Unia fordert deshalb Massnahmen.

Pascal Michel

Hunderttausende von Angestellten können sich dieses Jahr über mehr Geld im Portemonnaie freuen. Jedenfalls jene 655 000, die einem Gesamtarbeitsvertrag unterstehen. Sie erhalten im Schnitt 2,5 Prozent mehr Lohn, wie das Bundesamt für Statistik mitteilt. Das heisst, ihre Saläre steigen leicht stärker als die prognostizierte Teuerung.

Für alle über fünf Millionen Schweizer Arbeitnehmenden rechnen die Statistiker mit einem durchschnittlichen Lohnplus von 1,8 Prozent. Was zunächst positiv tönt, ist tatsächlich eine wenig erfreuliche Nachricht: Da die Teuerung dieses Jahr bei 2,2 Prozent zu liegen kommen dürfte, büsst der durchschnittliche Angestellte an Kaufkraft ein.

Noch düsterer präsentieren sich die Lohnaussichten für die Lernenden. Viele angehende Berufsleute gehen leer aus. Ein Blick auf die Empfehlungen der Berufsverbände zeigt gar, dass es in unzähligen Lehrberufen seit mehreren Jahren keine Lohnanpassungen mehr gegeben hat.

Die Saläre des Nachwuchses bleiben in den Diskussionen um die Teuerung eine Randnotiz. Nur in wenigen Ausbildungen ist der Lohn überhaupt in den Gesamtarbeitsverträgen geregelt. Im Vergleich zu den ausgelernen Arbeitskollegen fristen die Lernenden auch statistisch ein Nischendasein: Der Bund führt bisher keine Daten zur Entwicklung der Lehrlingslöhne, plant aber, diese Lücke zu schliessen (siehe Box).

In diesen Berufen herrscht Stagnation

Einen Einblick in die Lohnentwicklung geben die Empfehlungen der jeweiligen Branchen. Dabei handelt es sich zwar um unverbindliche Richtlinien. Dennoch, so betonen alle angefragten Verbände, hielten sich die Unternehmen in der Regel an diese Ansätze.

Ein Lehrberuf, in dem die jungen Erwachsenen seit Jahren mit demselben Lohn über die Runden kommen müssen, ist Fleischfachmann oder Fleischfachfrau. Hier haben sich die Lohnempfehlungen seit 2015 nicht verändert. Der Einstiegslohn im ersten Lehrjahr beträgt 900 Franken. Das heisst: Die Lernenden können sich mit diesem Salär heute 6 Prozent weniger kaufen als noch ihre Vorgänger vor acht Jahren. So hoch ist die kumulierte Teuerung in diesem Zeitraum für einen Durchschnittshaushalt.

Ähnlich ergeht es den angehenden Bäckern und Konditoren. Die Lohnempfehlung des Verbands von 800 Franken im ersten Lehrjahr ist seit Jahren unverändert geblieben. Dasselbe bei einem weiteren beliebten Beruf, Fachfrau Gesundheit. Seit Jahren empfiehlt der Zürcher Kantonalverband den Einstiegslohn von 800 Franken. Man sei daran, die Lohnansätze

zu überprüfen, heisst es auf Anfrage. Auch der Fleischfachverband geht über die Bücher. Und der Verband der Bäcker und Confiseure verhandelt derzeit darüber, die Lernenden neu dem GAV zu unterstellen.

KV-Verband analysiert Löhne regelmässig

Besser war die Entwicklung für die Kaufleute und die Detailhandelsfachleute. Zwar hat der

Blindflug im Statistikamt

Warum erfasst das Bundesamt für Statistik die Lehrlingslöhne nicht? Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, wie das Amt auf Anfrage erklärt. So umfasse die Arbeitszeit von Lernenden einen grossen Anteil an Stunden, die der Ausbildung gewidmet seien. «Das Verhältnis zwischen Arbeitszeit, erbrachter Leistung und Lohnniveau stellt im Vergleich zu anderen Lohnkategorien einen Sonderfall dar.» Derzeit befindet sich das BFS in einer «Test- und Prüfungsphase» und ist dabei, eine Berechnungsmethode zu entwickeln, die den Qualitätskriterien der öffentlichen Statistik entspricht. (mpa)

Kaufmännische Verband Schweiz seine Lohnempfehlungen zwischen 2018 und 2021 nicht angepasst. Doch seit die Teuerung auch in der Schweiz deutlich spürbar ist, hat er gehandelt und den Einstiegslohn um 30 Franken (+3,9 Prozent) auf 800 Franken erhöht. Und jüngst hat der Verband für nächstes Jahr eine weitere Korrektur nach oben um 20 Franken vorgenommen.

Für Félicia Fasel, Jugendbeauftragte der Gewerkschaft Unia, ist ein solcher Teuerungsausgleich das absolute Minimum. «Die Lebenshaltungskosten steigen, für Lernende wie auch für deren Eltern.» Das führe dazu, dass die Eltern ihre Kinder nicht mehr wie gewünscht unterstützen könnten – und dass der Lehrlingslohn nicht mehr für die Grundbedürfnisse wie Essen oder Freizeit reiche.

Die Unia hat deshalb eine Resolution verabschiedet, in der sie in den jeweiligen Gesamtarbeitsverträgen für Lernende Mindestlöhne, einen 13. Monatslohn und den Teuerungsausgleich verlangt. Auch die Jungsozialisten forderten kürzlich einen flächendeckenden Mindestlohn von 1000 Franken im ersten Lehrjahr. Diese Forderung dürfte keine Chance ha-

ben. Realistischer sind massgeschneiderte Lösungen in den Gesamtarbeitsverträgen.

Einig sind sich die verschiedenen Akteure darin, dass über den Lohn die Attraktivität eines Lehrberufs gesteuert werden kann. Das zeigt sich auf dem Bau, wo der Kampf um Nachwuchs heftig ausgetragen wird. Wer hier die Lohnempfehlungen für einen angehenden Maurer – beginnend bei 957 Franken im ersten Lehrjahr – unterschreitet, wird kaum geeigneten Nachwuchs unter Vertrag nehmen können.

Der Schweizerische Bau- und Holzmeisterverband geht deshalb davon aus, dass die Lohnempfehlungen nicht unterschritten werden. «Die Lernenden sind begehrt, sie können sich einen anderen Lehrbetrieb aussuchen, der einen höheren Lohn zahlt», sagt Sprecher Matthias Engel. Es gebe Beispiele, wo monatlich bis zu 2500 Franken angeboten werde. Allerdings seien diese Saläre «nur ein Teil des Gesamtpakets». «Noch wichtiger sind die Karrierechancen auf dem Bau, die ermöglichen, rasch in Positionen mit attraktiven Lohnentwicklungen aufzusteigen.»

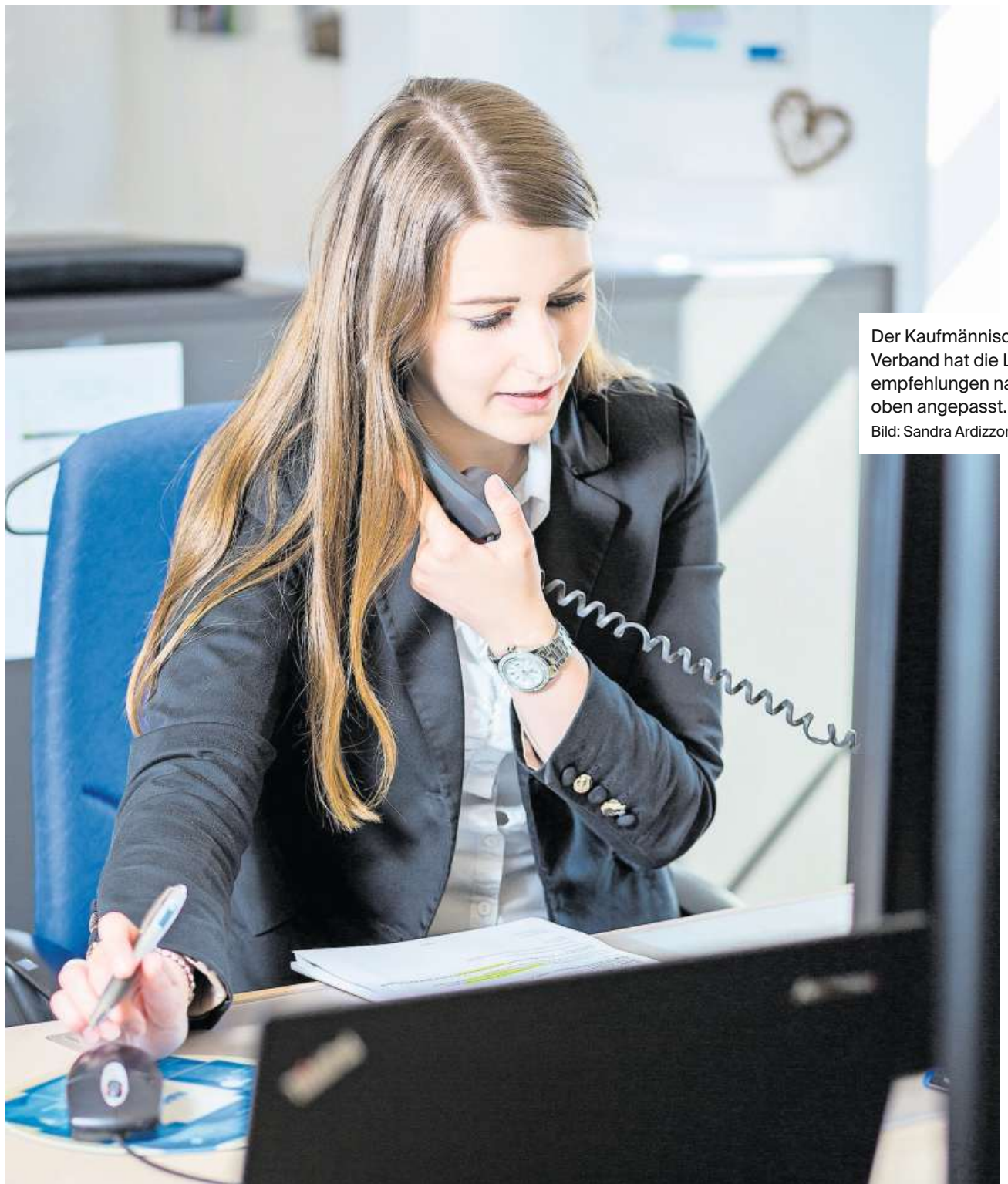
Dieser Lohnwettbewerb stösst spätestens dort an Grenzen, wo die Lehrbetriebe

schlicht nicht genug Mittel erwirtschaften, um den Teuerungsausgleich oder einen 13. Monatslohn zu gewähren.

Gutes Geschäft mit dem Nachwuchs

Eine Untersuchung der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung zeigte jedoch, dass sogar in Tieflohnbranchen wie dem Coiffeurgeschäft durchaus Spielraum vorhanden wäre. Hier variieren die Löhne im ersten Lehrjahr je nach Kanton von 390 bis 600 Franken. Damit ist ein Lernender meist ein gewinnbringendes Geschäft. So kostet ein Coiffeur über seine Lehrzeit hinweg weniger, als er an produktiver Arbeit einbringt. Der Nutzen übersteigt die Aufwände des Betriebs um 20 000 Franken. Wie viel davon der Chef in höhere Lehrlingslöhne investiert, bleibt bis auf weiteres seine Sache. Doch auch das zeigte die Studie: Sparen lohnt sich nicht. Springt nämlich der Nachwuchs nach der Lehre ab, fressen die Rekrutierungs- und Einarbeitungskosten fast den ganzen «Gewinn» wieder auf.

Eine Investition in die Wertschätzung während und nach der Lehre ist somit bereits aus kühl betriebswirtschaftlichem Kalkül lohnenswert.



Der Kaufmännische Verband hat die Lohnempfehlungen nach oben angepasst.

Bild: Sandra Ardizzone